

A close-up photograph of a cow's face, focusing on its eyes and the texture of its fur. The cow's fur is a mix of light brown and white, with dark patches around its eyes. The background is dark, making the cow's face stand out. The text is overlaid on the image in various colors and fonts.

H. J.  
Perrey

Die  
Beatles,  
Marx  
und  
warme  
Kuh-  
milch

Roman

Dittrich

Hans-Jürgen Perrey

Die Beatles, Marx und warme Kuhmilch

Wie Neustadt an der Bille  
die 60er Jahre erlebte

Roman

Dittrich

© Dittrich Verlag ist ein Imprint  
der Velbrück GmbH, Weilerswist-Metternich 2018  
Lektorat: Markus Lorenz  
Satz: Gaja Busch  
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-947373-26-0

[www.dittrich-verlag.de](http://www.dittrich-verlag.de)

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-  
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.*

# Inhalt

Wirtschaftswunder ist wichtiger . . . . .	7
Paula packt aus . . . . .	16
Der die das Dingsda ... . . . .	22
George hat Geburtstag. . . . .	31
Die Lieder waren eine Revolution . . . . .	34
Von leeren Brieftaschen und von Glück und Treue ... . . . .	37
Im <i>Hanseatischen Hof</i> . . . . .	44
Er zog aus und war weg . . . . .	49
Der Aufstieg . . . . .	51
Die SPD wird gesprächig. . . . .	56
Auf dem Hof . . . . .	61
Ein Professor kommt . . . . .	71
Mit Rosalie im Kino. . . . .	78
Pastor Riemer schlägt zurück. . . . .	83
Das kleine Glück des Anselm Kirsche . . . . .	88
Ewige Freundschaft . . . . .	92
Der Name ist der Redaktion bekannt . . . . .	96
Gespräch mit Konrad . . . . .	101
Sit-in . . . . .	105
Konferenz . . . . .	110
Projektwoche . . . . .	114

Jochen Schrottmüller . . . . .	117
Der unsichtbare Gegner . . . . .	120
Präsentation . . . . .	123
Man geht ein wenig demonstrieren . . . . .	126
Rosalie kuckt aus dem Fenster . . . . .	135
Tremsbüttel . . . . .	143
»War doch so!« . . . . .	149
Professor Fritz Fischer, Hamburg . . . . .	156
Hedda taucht auf und unter . . . . .	163
Sex-Party als Schulveranstaltung . . . . .	171
Haus am See . . . . .	181
Hanna schreibt eine Fünf . . . . .	190
Brenda hilft Hermann . . . . .	191
Hanna wandert aus . . . . .	198
Onkel, Freund und Vater. . . . .	203
Dorothea. . . . .	205
Tusculum . . . . .	210
Knobel liest Zeitung . . . . .	214
Einweihung . . . . .	221
Vom Ende . . . . .	225
Weder Chronik noch Roman . . . . .	228
Das Ende vom Ende. . . . .	231

Hans-Jürgen Perrey

## Die Beatles, Marx und warme Kuhmilch

Wie Neustadt an der Bille  
die 60er Jahre erlebte

( . . . )

Die Idee stammt von Knobel: »Wenn Sie gern Karl Marx vorstellen wollen, aber in einer Woche zu wenig Zeit haben, lesen Sie doch aus seinen Werken etwas vor.«

»Geil!«, ruft Hermann. »Wir besorgen uns einen Raum, den man total abdunkeln kann. Darin sitzt, wie eine antike Wahrsagerin, eine Vorleserin. Sie trägt bekannte Sprüche von Kalle Marx vor. Zum Beispiel: *Religion ist Opium für das Volk*.

»Falsch!«, sagt Konrad. »*Religion ist Opium des Volkes!* Was wettest du?«

»Eine Runde Bockbier.«

»Die Wette habe ich natürlich gewonnen. Was meinen Sie, Herr Knobel?«

Knobel grinst. »Ich fürchte, das Bockbier sind Sie los, Hermann. Alles in allem muss eine gespenstische Atmosphäre erzeugt werden.«

Die Sache wird ein Renner. Draußen auf dem Gang hat sich eine lange Schlange gebildet. Das Bedürfnis, den großen deutschen Philosophen zu hören, ist groß.

Hanna und zwei weitere Vorleserinnen sind schwarz gekleidet, die Gesichter der jungen Frauen hingegen weiß gepudert. Hat man seine Eintrittskarte gelöst, betritt man den nahezu dunklen Raum. Zwei Platzanweiser – ebenfalls tiefschwarz gekleidet – sorgen dafür, dass alle fünfzig Plätze besetzt sind. Die Türen werden geschlossen, Ruhe tritt ein. Hanna liest mit lauter, leicht rauer Stimme: *Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus ...*

Sie liest etwa fünfundzwanzig Minuten, dann übernimmt eine Schülerin aus einer Parallelklasse. Sie spielt auch in der Theater-AG mit und weiß, wie man dieser Kampfschrift noch deklamatorische Feinheiten entlocken kann: *Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen ...*

## **Man geht ein wenig demonstrieren**

[NEUSTÄDTER LANDBOTE / STADTARCHIV]

Die Neustädter Polizeiwache liegt an der Holzdorfer Straße, also etwas außerhalb des Marktes, der das Zentrum der Stadt bildet. Die fünf Polizisten, die dort ihren Dienst versehen, protestieren seit längerem gegen den schlechten baulichen Zustand ihrer Wache. Sie hegen den Verdacht, dass Direktor Traugott Busch ihnen die Schau gestohlen hat. Seit mehreren Jahren fließen erhebliche finanzielle Mittel in den Neubau des Gymnasiums, wodurch andere Projekte ins Hintertreffen geraten.

Als Hanna die schwere Holztür aufzieht, nickt ihr ein älterer Beamter zu, ohne sein mühsames Tippen auf der Schreibmaschine zu unterbrechen.

Hanna war noch nicht oft auf der Wache, kann sich eigentlich nur an einen Fall erinnern. Vor einem Jahr wurde im Schwimmbad ihr neues Fahrrad gestohlen. Mit ihrem Vater ging sie zur Wache, um die Angelegenheit zu Protokoll zu geben. Genützt hat das wenig.

Stattdessen verbrachten sie einen schönen Teil des Nachmittags in der düsteren Dienststelle und empfanden Mitleid mit dem schwitzenden Polizisten, Herrn Bergedorf, dem es einfach nicht in die Wiege gelegt ist, Protokolle zu verfassen und Formulare auszufüllen.

Wahrscheinlich, überlegt Hanna in diesem Augenblick, sind seine Finger zu wurstig. Er ist nämlich nicht nur groß, sondern hat auch einen unglaublich dicken Bauch, der sich halbkugelig über den Hosengürtel wölbt.

Der Mann scheint ein gutes Gedächtnis zu haben. Er begrüßt Hanna nämlich wie eine alte Bekannte, was damit zusammenhängen könnte, dass sie vor einem halben Jahr etwa – es war in der Vorweihnachtszeit – zusammen mit Konrad auf dessen Fahrrad erwischt wurde. Sie saß auf der Fahrradstange. Da das unbeleuchtet vonstattenging, blieb es nicht bei einer amtlichen Ermahnung. Sie musste zehn D-Mark Strafe zahlen.

»Na, min Deern, wat kann ick för Sei daun?«

Hanna stellt sich auf die Zehenspitzen und sagt: »Ich wollte eine Demonstration anmelden.«

»Donnerwetter!«, sagt Bergedorf und wischt sich mit dem mächtigen Unterarm über die Stirn. »Dat kümmt ja richtig in Mood. Ick glöw, da möt ick ok mal mitmaken. Wogegen wullt wie denn demonstrieren?«

»*Frieden in Vietnam und für die Freiheit aller Menschen.*«

Bergedorf grient. »Da mok ick glatt ok mit. Ik holl dann ein Plakat hoch: *Keine Erhöhung der Bierpreise!* Awer irstmal wullt wie kieken, ob wie dat överhaupt dörft, so dir nix, mir nix ne eigene Meinung to hemm un unner de Lüüt to bringen, als wären wir auf dem Wochenmarkt.«

Bergedorf hat sich in Richtung eines großen Schrankes begeben, der unendlich viele Fächer zu haben scheint. In ihnen wird die bürgerliche Ordnung aufbewahrt. Soweit Hanna sehen kann, ist diese Ordnung alphabetisch sortiert, und der transpirierende Ordnungshüter verspürt wenig Neigung, sich tief nach unten zu beugen. »Wie hatten dor mal wat, is awer lang her, dat hier bie uns mal een ne eigen Meinung hatte. Vielleicht kieken Sei Mondag nochmal rin. Wie makt nämlich bald tau.«

Ein Polizist betritt den Raum. Hanna hat ihn schon öfter gesehen, zuletzt vor Weihnachten, als die Sache mit dem Fahrrad passierte.

»Gibt es ein Problem?«, fragt Polizeihauptkommissar Specht und sieht mal zu seinem Kollegen, mal zu der jungen Frau mit dem reizvollen Gesicht hinüber.

»Das Frollein möchte eine Demonstration anmelden«, sagt Bergedorf ein wenig übereifrig, um gleichzeitig hilflos auf den Schrank zu zeigen.

Specht übernimmt den Fall. Er zieht eine Schublade hervor und deutet mit einer verbindlichen Geste in Richtung Sitzecke. »Bitte nehmen Sie Platz.«

Specht setzt sich ebenfalls, nachdem er Hanna einige Formulare ausgehändigt hat.

In der nächsten Sitzung der SV präsentiert sie stolz ihre Errungenschaft. Sie hat sich an die Spitze des Tisches gesetzt und trägt vor: »Also, da wäre zunächst Artikel 8 des Grundgesetzes: *Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.* Das hat Herr Knobel ja auch schon mal erzählt.«

Stefan ruft dazwischen: »Für Ausländer gilt das also nicht, sondern nur für uns Deutsche. Und wenn die Demo angemeldet werden muss, verstößt das ebenfalls gegen den Grundgesetzparagrafen. Also, das soll mal einer verstehen.«

Hanna ist auch ein wenig ratlos, verspricht aber, Klarheit zu

schaffen. Der Polizist Herr Specht habe sich viel Zeit genommen und ihr alles genau erklärt.

»Das werden wir heute noch erledigen. Wer kommt mit?«

»Ich!«, ruft Konrad, und er hofft, dass sich kein anderer mehr meldet.

Die Demonstration macht viele Bürger neugierig. Tagtäglich berichtet die Tagesschau von teils friedlichen, teils gewalttätigen Demonstrationen in den großen deutschen Universitätsstädten. Nun kommt so etwas auch nach Neustadt.

Die Schülervertretung rechnet mit fünfhundert Teilnehmern. An die Schulen der Nachbarorte sind ebenfalls Einladungen ergangen. Die Direktoren haben ihre Zustimmung erteilt, die Polizei wird dafür sorgen, dass alles in den vorgegebenen Bahnen abläuft.

Sorge bereitet Hanna und ihren Mitstreitern, dass die Demonstration auch an der Hamburger Uni angekündigt wurde. Hier gibt es seit einiger Zeit Schläger und Ruhestörer, radikale Gruppierungen vom extrem linken Spektrum. Und die S-Bahn befördert solche Leute vom Dammtor oder Hauptbahnhof innerhalb von zwanzig Minuten ins Umland.

Es ist so weit. Der Unterricht an den Schulen endet nach der dritten Stunde. Schüler aus der Oberstufe versehen den Ordnungsdienst, sorgen dafür, dass es nicht drunter und drüber geht. Man kennt das von Sportveranstaltungen. Wenn das alljährliche Vogelschießen stattfindet oder die Schützenvereine aufmarschieren, ist es ganz ähnlich.

Um elf Uhr setzen sich drei Züge in Bewegung. Die Demonstranten kommen aus Neustadt an der Bille, aus Holzdorf und Ahrensberg. Letztere sind mit Bus und Bahn angereist. Bei ihnen hat es so etwas noch nicht gegeben, eine von Schülern organisierte politische Demonstration. Als Busch die Kollegen vom Ahrensberger Gymnasium begrüßt, allen voran Dr. Keller, den Oberstudiendirektor, tut er das mit den Worten: »Ein bisschen wie Karneval ist das schon.«

Es ist ein sonniger Sonnabendvormittag. Den Wochenendeinkauf haben die Neustädter schon am Freitag erledigt, auch das Harken der Fußwege. Man hat heute Wichtigeres zu tun. Man geht ein wenig demonstrieren.

Die Transparente, die von den Schülern im Kunstunterricht erarbeitet wurden, sind ideenreich gestaltet. Hier haben sich die Kunstlehrer der Schulen nicht lumpen lassen.

Die Demonstration läuft unter dem Motto *Friede und Freiheit in unserer Welt*. Das ist sehr pauschal, was insbesondere von Lehrern kritisiert wird; fragt man jedoch nach, haben sie selbst keine besseren Vorschläge zu machen. Auch Busch ist mit einigen Plakaten nicht einverstanden. Er weiß jedoch, dass er sich im Fall des Falles auf die Seite seiner Schüler stellen wird. Natürlich verraten die Transparente, wo der Autor politisch steht. Aber wenn die Deutschen Demokratie lernen sollen, dann an einem Tag wie diesem – wann sonst?

Busch sieht sich die Kunstwerke genau an, sie haben oft viel Geld in der Herstellung gekostet, und bei dem einen oder anderen soll es zuhause mitunter hitzige Debatten gegeben haben. Einem Schüler wurde das Taschengeld gekürzt, anderen Eltern stand die nackte Angst ins Gesicht geschrieben. »Was sollen denn die Leute denken? Du blamierst die ganze Familie! Das fällt auf uns zurück.« Und Oma, die bisher geschwiegen hatte, meinte nur: »Wegen so was ist Opa abgeholt worden.«

Busch liest:

- *Frieden für Vietnam, Ende des Bombenkrieges!*
- *US-Präsident = Mörder*
- *Freiheit für Entwicklungsländer!*
- *Kein NSDAP-Kanzler in Bonn!*
- *Enteignet die Konzerne!*
- *Notstandsgesetze = Faschismus*
- *Bündnis mit der DDR!*
- *Kein Bürgerkrieg in Deutschland!*

- *Enteignet die BILD-Zeitung!*
- *Tod dem Kapitalismus!*
- *macht kaputt, was euch kaputt macht!*
- *Trau keinem über 30!*

Der Marsch hat begonnen. Die Schüler der einzelnen Schulen, von der Sonderschule bis zum Gymnasium, machen sich auf den Weg. Man redet, albert herum, ärgert die Mädchen und macht ein wichtiges Gesicht, wenn man an Bekannten oder Nachbarn vorbeimarschiert. Man lernt neue Leute kennen und gesteht nur ungern, dieses sei die erste Demo, an der man teilnehme. Von den Gymnasiallehrern halten sich auffällig viele Kollegen zurück. Lieber stehen sie am Straßenrand, als ein Bekenntnis zur Schau zu stellen. Außerdem kennt man viele Volksschullehrer gar nicht und hätte sich womöglich nicht viel zu erzählen.

Auf halber Strecke, dort wo sich die Holzdorfer Landstraße und die Bahnhofstraße kreuzen, steht ein Polizeiwagen. Herr Bergedorf hat sich gegen die Fahrertür des VW-Käfers gelehnt, schwitzt und langweilt sich.

Kaum hat der Zug die Kreuzung passiert und einen kleinen Verkehrsstau verursacht, den die Autofahrer mit Neugier und Gelassenheit quittieren, gibt es einen Zwischenfall der besonderen Art. Der Demonstrationmarsch, der sich in Richtung Stadt bewegt und jetzt noch etwa anderthalb Kilometer vom Ziel entfernt ist, wird mitten auf der Straße angehalten. Eine Gruppe von zwanzig Männern und Frauen hat sich auf den Asphalt gesetzt. Sie fangen an zu singen, tragen Gedichte vor und predigen über die Liebe. Der Demonstrationzug stockt.

Die Teilnehmer, die ganz vorn gehen, sind schnell im Bild: *Gammler*, wird nach hinten mitgeteilt. Sie haben die heutige Nacht in den Anlagen auf dem Marktplatz verbracht und sind nun auf dem Weg zurück. Sie wollen zum Badestrand des Holzdorfer Sees. Andere meinen, das seien doch Hippies, die für den Frieden und die freie Liebe eintreten würden. Über-

dies hätten sie Blumen im Haar, frisch gepflückt in den öffentlichen Anlagen oder in nahe gelegenen Vorgärten.

Von mehreren Demonstranten sind Parolen zu hören. Daraufhin ertönt ein rhythmisches *Ho-Ho-Ho Chi-Minh*, das immer lauter skandiert wird. Ebenso erschallt Mao. Kaum haben die Rufe die Runde gemacht, stimmen einige Kommunisten die *Internationale* an. Das wiederum sorgt für Abwechslung in der Holzdorfer Straße, denn nun sind es zahlreiche Kühe, die zunächst von der Mitte der großen Wiese den unbekanntenen Tönen und Gesängen lauschen, um dann hüpfend, laufend und euterschwingend, brüllend und schnaubend den Zug der Sänger zu begrüßen.

Die Spitze des Zuges wird angeführt von der SV des Gymnasiums Neustadt an der Bille. Doch wir sehen auch Fritz Schumann, der irgendwie zum Leben erwacht ist. So muss Politik sein, endlich ein Aufmarsch wie in alten Zeiten! Die alte SPD-Fahne müsste jetzt aus dem Schrank geholt werden. '33 haben wir sie in letzter Minute vor der SA in Sicherheit gebracht. Eingemauert haben wir sie, um sie '45 unbeschadet ans Tageslicht zu holen. Ach! Dir ist nach *Brüder zur Freiheit zur Sonne*. Doch dies ist keine Parteiveranstaltung. Hier marschiert die Jugend von heute, die auch ihre Ideale hat.

Als sie die Schmiedestraße hinaufgehen, kommt es in Richtung Marktplatz zu einer Unterbrechung. Im ersten Stock eines ehemals hochherrschaftlichen Hauses wird vom Balkon eine schwarz-weiß-rote Fahne ausgerollt. Hier residiert die NPD, die damals meist aus ehemaligen Nazis bestand.

»Diese Ganoven!«, sagt Schumann. »Da sind sie wieder, hängen ganz ungeniert den alten Lappen raus.«

Ein Gewerkschafter kommt auf Schumann zu. »Sollen wir auch? Die Genossen werden ungeduldig!«

Schumann ruft Traugott zu: »Keine Angst! Wir flaggen für die Demokratie. Bei uns ist schwarz-rot-gold angesagt.« Und kaum hat er das gesagt, wird geklatscht und *Bravo* gerufen.

Doch die Braunen auf dem Balkon sind nicht untätig geblieben. Ein Plattenspieler steht auf der Brüstung, um gleich darauf *Deutschland, Deutschland über alles* zu spielen. Eine Gruppe älterer Herren, die man teilweise vom Sehen her kennt, singt beherzt mit: *Über alles in der Welt*. Die Genossen auf der Straße antworten umgehend: *Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland*.

Auf der Schmiedestraße ist kein Durchkommen mehr. Da es in der Stadt mehrere Sängervereine gibt, hat der Plattenspieler auf der Brüstung keine Chance. Zwar sind oben im ersten Stock noch ein paar Herren dazugestoßen, doch die Straße ist stärker. Nie wurde unsere Hymne mit mehr Inbrunst geschmettert als an diesem Sonnabendvormittag in Neustadt.

Als der Kampf zwischen erster und dritter Strophe entschieden ist und der Plattenspieler den Rückzug angetreten hat, geht es weiter.

Doch was ist das? Eine wohlklingende Stimme ist zu hören, eine einzelne Stimme, die zur Haydn'schen Musik einen anderen Text kennt. Es ist Wilhelm Hentrich, der laut und vernehmlich und mit schöner Baritonstimme singt: *Deutsche Frauen, deutsche Treue, / Deutscher Wein und deutscher Sang / Sollen in der Welt behalten / Ihren alten schönen Klang, / Uns zu edler Tat begeistern / Unser ganzes Leben lang*.

Der Marktplatz füllt sich. Es sind mehr als eintausend Personen, die hier zusammenkommen. Zettel werden verteilt, auf denen die Namen der Gastredner stehen. Nach mehreren Grußworten und vier, fünf kämpferischen Reden tritt Hanna wieder ans Mikrofon: »Ihr hört jetzt einen Song von John Lennon und Paul McCartney, vorgetragen von Konrad Adelstorff und dem Chor des Neustädter Gymnasiums.

*Yesterday* – dieses Weltlied, das so ganz Paul McCartneys Schöpfung ist, wird von Konrad voller Inbrunst und mit schöner Stimme gesungen. Es schallt über den Marktplatz, wo Hunderte stehen und den Atem anhalten. Herr Volkert, der

Leiter des beliebten Schulchores, hat der Darbietung erst in letzter Minute zugestimmt, denn normalerweise hat solch entartete Musik im traditionsreichen Chor nichts zu suchen.

## KONRAD WIRFT EINEN MELANCHOLISCHEN BLICK IN SEIN LEERES GLAS

»Die 60er Jahre haben eben auch viel freigeschaufelt und gesellschaftspolitisch und kulturell neue Wege geebnet. Am besten waren sie da, wo sie nicht abgeschafft und verteufelt haben, sondern Neues schufen, ohne das Alt-Bewährte gleich über Bord zu werfen. Um die Gesangseinlagen – das steht mir noch vor Augen – hatte es im Vorfeld tüchtig Zoff gegeben. Das Lied ist Paul McCartney übrigens im Traum erschienen. Als er erwachte, hat er sich sogleich ans Klavier gesetzt und diese wundervolle Melodie aufgeschrieben.«

Am Ende trug Hanna den neuen Zehn-Punkte-Plan vor, der auch von den Realschülern getragen wurde. Wir fordern, dass:

1. *Schüler und Lehrer gemeinsam über Lernstoffe entscheiden;*
2. *Politik zum regulären Schulfach wird;*
3. *Sexualaufklärung ab Klasse 7 eingeführt wird;*
4. *Klassenarbeiten und Tests abgeschafft werden;*
5. *Hausaufgaben abgeschafft werden;*
6. *Projektunterricht eingeführt wird;*
7. *Schüler und Lehrer gemeinsam über Noten entscheiden;*
8. *ein Schülercafé und ein Raucherzimmer eingerichtet werden;*
9. *regelmäßig Klassenausflüge und Schulfeste durchgeführt werden;*
10. *Unterrichtsmaterialien sowie Schulbücher kostenfrei zur Verfügung gestellt werden.*

Hanna spricht in ein leistungsstarkes Mikrofon, das SPD-Politiker Schumann von den Genossen der Gewerkschaft organisiert hat: »Liebe Freunde, liebe Schüler der umliegenden Schulen! Wir danken euch, dass ihr euch heute mit uns auf dem Neustädter Marktplatz versammelt habt. Ich begrüße auch die Bürger von Neustadt an der Bille, die nicht mitmarschieren sind. Ich danke Ihnen zugleich für Ihr Verständnis und Ihre Geduld, denn uns ist bewusst, dass wir den Verkehr behindert haben. Wir wissen aber auch, dass manch ein Bürger andere Auffassungen vertritt als diejenigen, die sich heute hier versammelt haben.«

## **Rosalie kuckt aus dem Fenster**

[AUS ROSALIES TAGEBUCH]

»Es wird heute später«, hat Brenda noch gerufen. »Du kannst dir den Braten mit Sauce und ein paar Kartoffeln warm machen, und vergiss nicht, den Kater zu füttern!«

Als hätte er das gehört, schlängelt sich Kater Hinz elegant durch die Tür, springt auf den Sessel und kuschelt sich bei Rosalie ein.

Damit kein Missverständnis entsteht, es handelt sich nicht um den alten Kater Hinz aus früheren Tagen, als Traugott auf Wohnungssuche war und in der Bahnhofstraße Nr. 6 fündig wurde. Der damalige Hinz, der das alles aus nächster Nähe mitbekam, hat längst eine würdige Grabstätte im hinteren Teil des Gartens gefunden. Es folgte Hinz der Zweite, der sich allerdings im Straßenverkehr nicht so gut auskannte und alsbald in der Nähe seines Vorgängers seine letzte Ruhe fand. Danach kam der jetzige Hinz, der dem alten Hinz, dem Ur-Hinz gewissermaßen, auffallend ähnlich sieht.